

FREEMEN'S

ABENTEUER GIBT ES NOCH

MÄRZ/APRIL 2023 6,90 €

FREEMEN'S WORLD

in Kooperation mit
MÄNNERSACHE

HINTER DEM HORIZONT ABENTEUER IN WEITER FERNE

BIKING CHINA

Mit dem MTB von
Yunnan bis Tibet

OFFROAD EXTREM

Allrad-Camping-
Abenteuer in Island

300 KM TUNDRA

Hundeschlittentour
am Polarkreis



Österreich 7,90 Euro | Schweiz 11,70 SFr
BeNeLux 7,90 Euro | Italien 8,40 Euro
Spanien 8,40 Euro | Slowakei 9,50 Euro



4 198477 306902 02

EXKLUSIVER HOCHTOUREN-TIPP • MIT E-BIKE UND SKI AUF DEN GROSSVENEDIGER

Mechanischer Goldfisch

TÜFTLERRAUM

Kreativität statt Pandemie-Lehargie.
Theatertechniker Elias Macke
nutzte die coronabedingte Job-
Zwangspause und erfüllte sich einen
Traum: Er baute ein U-Boot.

TEXT Lucia de Paula
FOTOS Selene Magnolia

„Ich wollte bewusst etwas komplexes bauen, das ich mir erst erschließen muss. Der Weg als Ziel.“

Elias Macke

Achtung, frisch gestrichen! Bullaugen aus Polycarbonat, gesiegt für hohen Wasserdruck. Für den Antrieb sorgt eine große Gabelspannerhaare. Das klöbige Ding ist hier noch nicht druntergeschraubt.

Er war schon als Kind ein Tüftler. „Es gibt ein Foto von mir mit fünf Jahren, wo ich glücklich vor den Teilen einer Waschmaschine stehe, die ich mit meinem Onkel zusammengebaut habe“, erzählt Macke. Sein erstes Schweißgerät kaufte er sich mit 14. Seinen Eltern grauste es stets vor dem Sperrmüll in ihrer Straße, weil er alles Mögliche nach Hause schleppte und im Keller zusammen-schweißte. Über seinen Beruf als Theater-techniker sagt er: „Ich mag es, etwas zu bauen, das die Menschen bewegt, wenn sie klatschen und sich freuen oder nachdenklich werden. Auf der Bühne wird das Umgangliche träumen und kommen auf Dinge, über die sie noch nie nachgedacht haben. Das ist wichtig für die Gesellschaft.“

Die Idee zu seinem U-Boot hatte Macke vor neun Jahren. „Ich wohnte damals in Berlin und hatte das Gefühl, nur noch der Miete hinterherzuarbeiten“, erzählt er. Macke spricht über das Bauen wie andere über Meditation. Je größer die technische Herausforderung, desto mehr scheint er sich zu spüren. Bauen ist für mich Entspannung und hat etwas Kontemplatives. Ich wollte bewusst etwas Komplexes bauen, das ich mir erst erschließen muss. Der Weg als Ziel.“



Probierfahrtgang auf dem Hof. Zum Glück ist alles dicht.

In kurzen Absätzen meldet sich Elias Macke per Funk, die Verbindung knistert und rascht. Dann bricht sie mitten im Satz ab und es wird still auf dem See. Zehn Minuten lang hört man nur das rhythmische Plätschern des Biegelboots, das im Wasser schaukelt. Später wird Macke erzählen: „Es ist schon da unten, überall grün und Schlöder.“ Er wird schwärmen von der Kälteschicht im See, wo das warme Wasser der Oberfläche sich wie eine Decke auf das kalte Wasser der Tiefe legt. „Man kann die zwei Wasserschichten wirklich sehen. Das flimmert so wie im Sommer die Luft über dem heißen Asphalt.“

Zwanzig Meter vom Biegelboot entfernt formt sich plötzlich ein Kreis aus Blasen, der aussieht wie ein brodelnder Vulkankrater. In seiner Mitte schimmert das Wasser orange. Lukendeckel und schließlich erkennt man die Umrisse eines U-Boots. Macke öffnet die Luke blitzschnell in die Sonne und atmet tief durch. Mit feierlicher Miene hebt er aus Heck und hält einen Moment inne, als wolle er in sich horten. Dann wirft er sich wie befreit mit einem Freudenstreich rückwärts ins Wasser. Theateringenieur Elias Macke, 36, hat sich im Lockdown ein voll funktionsfähiges U-Boot aus Industrierestholz gebaut. Die Idee dazu hatte er in einer Sinkkrise vor neun Jahren. Ganz bewusst suchte er sich damals eine

der großen technischen Herausforderungen, die es im Maschinenbau gibt. Jahrelang sammelte er für sein Projekt passende Schnittteile, aber das Bauen schob er immer wieder auf. Der Tod eines guten Freundes veränderte alles. Ab da schraubte und verschweißte Macke Tag und Nacht an seinem U-Boot. Anderthalb Jahre lang. Er hat jeden Moment seines eigenwilligen Projekts zelebriert und genossen. Das U-Boot ist der schwimmende Beweis dafür, wie kostbar „unnütze“ Zeit sein kann. Denn für Elias Macke ist es eine Hommage an seinen verstorbenen Freund und ein Auskosten der eigenen Lebenszeit.

Testpool, noch ungestrichen. „U-Boot im eigenen Saft“ wird ein Freund später druckgeschrieben.





Jim Whiting am selbst gebauten Ultraaschall-Unterwassertelefon: Es kommt zum Einsatz, wenn das Funkgerät keinen Empfang mehr hat.

Elias Macke in seinem Arbeitsraum mit Naas-Aufnahme.



„Ich habe viele Aufträge für andere gemacht, das U-Boot baue ich für mich selbst. Das Leben ist zu kurz, um nicht das zu tun, was einen wirklich erfüllt.“

Elias Macke

Markus Heller stirbt nach langer Krankheit im Dezember 2019 mit 62 Jahren. Für Elias Macke ist das wie ein Weckruf. „Als Markus starb, bekam mein U-Boot eine ganz andere Dimension. Ich beschloss, die Dinge, die mir wichtig sind, nicht länger aufzuschieben. Ich habe viele Aufträge für andere gemacht, das U-Boot baue ich für mich selbst. Das Leben ist zu kurz, um nicht das zu tun, was einen wirklich erfüllt.“ Als kurz darauf die Theater im Frühjahr 2020 in den Lockdown gehen, empfindet Macke den Leerlauf wie ein Geschenk. Er sitzt Tag und Nacht an technischen Berechnungen und nautischen Studien. Welche Form eignet sich am besten, um den Wasserdruk zu verteilen? Aus welchem Material müssen die Bullaugen sein, um ihm standzuhalten? Wie baut man ein System für die Luftversorgung der Kabine unter Wasser? „J irgendwann hat sich das Projekt verselbstständigt. Manchmal fand ich ein Teil und das sagte mir dann schon, wie es weitergeht. Es ist wie organisch gewachsen, es wurde aus Lösungen geboren“, sagt Macke.

Im Dezember, exakt am ersten Todestag seines Freundes, organisiert Macke im Hof vor seiner Werkstatt ein großes Fest für die Taute des U-Boots. Er hat diesen Tag sorgfältig inszeniert: Ein Video vom Fest zeigt angedacht lachende Menschen, jemand spielt „La Paloma“ und andere Seemannslieder auf dem Akkordeon. Eine bunte Lichtshow färbt die Wasserstrahlen, die das U-Boot von unten anspritzen, drum herum bleibt alles dunkel. Das wirkt so, als würde der Bug der „Markus Heller“ auf einer Welle aus buntem Wasser schwimmen. Macke hat das U-Boot nach seinem Mentor benannt.

In den Monaten nach der Wassertraute kann Macke für die Funktionstests des U-Boots nicht an den See. Er setzt es kurzerhand auf einen Stahlboden, schweiß aus Stahlblech vier Meter hohe Wände drum herum und füllt das Becken – über Tage hinweg – mit 120.000 Liter Grundwasser aus seinem eigenen Brunnen. Der Testpool steht heute noch im Hof. Er sieht aus wie eine hausliche Konservendose. Auf der Außenseite ist ein orangefarbenes Graffiti von einem U-Boot aufgesprüht, darunter eine geschwobene Schrift: „U-Boot. Im eigenen Saft.“

Indiesem Pool trainierten Macke und sein Co-Pilot Nico für eventuelle Notfälle bei der Jungfernfahrt. Sie montierten den Lukendeckel des U-Boots auf eine Haublocke, ließen sie ins Wasser und simulierten verschiedene Szenarien. „Wir haben probiert, wie es sich anfühlt, wenn das Wasser langsam von unten steigt und man an die Decke des U-Boots gedrückt wird – oder wenn es schnell von oben in die Luke reinspült. Oder wie es ist, bei völliger Dunkelheit auszustiegen – mit nur einer Tauchflasche, bei der wir uns mit dem Mundstück abwechseln müssen. Das haben wir so lange gemacht, bis es sich nicht mehr stressig anfühlt“, erzählt Macke. Er wollte ganz bewusst seine Grenzen spüren.

Premierenstimmung am Stormhaller See bei Leipzig, das Team wuselt für die letzten Vorbereitungen geschäftig herum. Macke hat einen Aktenordner angelegt: Konstruktionspläne, Geheimgänge, Gestaltungen, Zulassungspapiere, Versicherungsnachweise – ein 15 Zentimeter hoher Papirstapel. Nichts soll der Jungfernfahrt in die Quere kommen. Er will diesen Moment auskosten.

Macke trägt einen orangen Abreissveranker, all der mit einem schwarz gelbten „NASA“-Aufhänger aussieht wie ein Astronautenanzug. Er und Nico versammeln das Team für ein letztes Sicherheitsbriefing. Auf Klappstühlen sitzen die Freunde vor ihnen wie bei einer Open-Air-Auführung. Mithiniger Summe erklärt Elias Macke die Sicherheitsprotokolle für den Tauchgang. Er und Nico werden alle zehn Minuten die CO₂- und Sauerstoffwerte im U-Boot kontrollieren und sich per Funk beim Begleitboot melden.

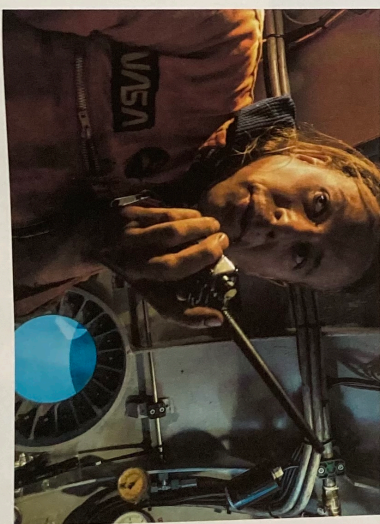
Wenn nach zehn Minuten kein Funkspruch kommt und auch der Sauerstoffsäule nicht auftaucht, muss die Rettungskette eingeleitet werden. „Es wird nicht so viel kommuniziert haben“, sagt Macke ernst. Die Gruppe schweigt betreten.

Wenn nach zehn Minuten kein Funkspruch kommt und auch der Sauerstoffsäule nicht auftaucht, muss die Rettungskette eingeleitet werden.



Kurz vor der Jungfernfahrt: Die weiße Planke des U-Boots rührt die Abdringung beim Ein- und Aussteigen.

We are now on the ground and will stay here for a bit. Over!



Die Tauchstelle im See ist mit drei weiten Bögen gekennzeichnet. Elias Macke lüchelt angespannt und schließt die Luke. In Zeitlupe taucht das U-Boot ab: Das Wasser umspült langsam das Turmloch, drum herum sprudelt die Luft aus den Löchern der Tauchhans. Als das letzte Stück U-Boot ins See verschwindet, macht es ein schlurfendes Geräusch, als würde man mit einem riesigen Strohhalm den Boden eines Glases ausrinnen.

Nico wirft später ein Video zeigen, das er unter Wasser gemacht hat: Das U-Boot liegt auf dem Seeboden, im roten Licht der Kabine leuchtet das Wasser durch die Bullaugen neongrün. Der Sauerstoffsäule schwebt als schwarze Gestalt an der Scheibe vorbei. „We are now on the ground and will stay here for a bit. Over“, gibt Macke per Funk an das Begleitboot durch. Die Düsen der Sauerstoffversorgung zischen leise, der CO₂-Filter brummt. Macke legt das Funkgerät weg und schmeißt feierlich einen selbst gebackenen Kuchen an. Auf der dunklen Schokoladenglasur ist ein U-Boot aus knallorangem Zuckerzerguss, das aussieht wie ein Goldfisch.

